

Sie wollen nicht mehr wachsen

Lebensmittelskandale, Hungerkrisen, Klimawandel, Agrotreibstoffe: Die Landwirtschaft hat heute wieder auf ganz neue Weise an Bedeutung und Beachtung gewonnen. Das heißt nicht, dass es den Landwirten auch gleich wieder besser ginge. Milchviehalter haben es nach wie vor schwer. Ein Besuch vor Ort.

Von Bruno Sonnen

„Als wir anfangen, gab es noch 16 bäuerliche Betriebe im Dorf, heute sind es noch drei.“ Das Dorf, von dem hier die Rede ist, heißt Meckel und liegt zwischen Trier und Bitburg, mitten im einst vorwiegend bäuerlich geprägten sogenannten Bitburger Gutland. Doch die Zeiten ändern sich, und sie werden nicht besser, auch in der Eifel gilt für immer mehr Bauern: wachsen oder weichen.

Ortstermin bei Alice und Thomas Endres, es ist ein sonniger, aber windiger Tag im Juni, und auf dem Hof von Familie Endres in Meckel hat sich eine kleine interessierte Besuchergruppe zusammengefunden, um sich vor Ort ein Bild über das Leben und die Arbeit eines bäuerlichen Familienbetriebs unter den Bedingungen des Jahres 2012 zu machen.



Symbol für den Kampf um bessere Milchpreise: die schwarzrotgelbe Kuh.



Der Meckeler Betrieb bezieht Position: Bauernhöfe statt Agrarindustrie.

Die Initiative zur Hofbesichtigung ging von der „Aktion 3. Welt Saar“ aus, die sich im Rahmen ihrer überregionalen Kampagne „ERNA goes fair“ für eine faire Landwirtschaft einsetzt und dabei Bauern, Gewerkschafter, Naturschützer und in der Dritte-Welt-Arbeit Engagierte zusammenbringt (vgl. „Paulinus“ Nr. 27 vom 1. Juli 2012, Seite 1 und 3). Zu den Kooperationspartnern gehört dabei auch der Bundesverband Deutscher Milchviehalter (BDM), s. lopp gesagt ein „Alternativverband“ von Landwirten, die sich im „großen“ Deutschen Bauernverband (DBV) nicht wirklich vertreten fühlen. Auch Alice und Thomas Endres engagieren sich im BDM.

Ein Milchviehbetrieb hat es besonders schwer

„1990 haben wir den Hof gekauft mit 40 Kühen und 2,3 Hektar Land“, erzählt die gelernte Landwirtin Alice Endres. „Heute bewirtschaften wir gut 200 Hektar Land, 80 Milchkuhe und insgesamt 160 Stück Vieh.“ Eine Zeit lang ging es bei Familie Endres wie bei vielen anderen auch: Sie haben den Viehbestand immer weiter vergrößert und immer mehr Land teils zugekauft, überwiegend aber zugepachtet, um auf dem Markt mithalten zu können, und das bedeutet: „Man muss immer mehr produzieren und erwirtschaften, um nur einigermaßen den gleichen Ertrag zu erzielen, und das geht auf die Dauer einfach nicht; man geht kaputt dabei, körperlich und seelisch“, sagt Alice Endres unmissverständlich.

Auch der Ausweg Technisierung, den viele Betriebe suchen, „ist im Viehbereich irgendwann zu Ende“, sagt sie, „es bleibt einfach ein hoher Anteil an Zeit- und Arbeitsaufwand“. Allein das Mel-



Rundgang über das Betriebsgelände: Landwirt Thomas Endres (Mitte) stellt den Besuchern den Bauernhof vor.

Fotos: Bruno Sonnen



Alice Endres (links) führt die Besucher ins Gewächshaus, das ihre Mutter für den familiären Eigenbedarf angelegt hat.

ken der Tiere – morgens um halb sieben und abends um fünf Uhr – nimmt jeweils zwei Stunden in Anspruch.

Bis 2001 haben auch Alice und Thomas Endres mit ihren vier Kindern geglaubt, dem alten bäuerlichen Ideal gerecht werden zu müssen, dass die Familie gefällt ohne fremde Hilfe die Arbeit auf dem Hof zu bewältigen hat. Heute haben sie zwei feste Angestellte und beschlossen, die Geschwindigkeit im Hamsterrad nicht mehr zu erhöhen. „Wir wollen nicht mehr weiter wachsen. Wir wollen keine Agrarfabrik werden, sondern ein mittelständischer Betrieb bleiben“, sagen sie. Etwa 100 Kälbchen im Jahr kommen auf dem Hof Endres zur Welt.

Als Milchviehbetrieb zu überleben ist kein Zuckerschlecken. Der-

zeit erhalten die Bauern 27 Cent für den Liter Milch, das reicht bei weitem nicht. „42 müssten es schon sein“, sagt Thomas Endres. Sie müssten renovieren. „Der Boxenlaufstall ist 20 Jahre alt, marode und müsste erneuert werden. Diese Art des Stalls ist nach heutigen Richtlinien nicht mehr förderungswürdig, also müssen wir alles selbst bezahlen. Die 60 000 Euro, die das kostet, haben wir nicht, müssten also Kredite aufnehmen und mit unserem Grund und Boden dafür haften“. Das wollen Alice und Thomas Endres eigentlich nicht, und so zögern sie mit der Renovierung. Auch das alte Schieferdach des Hauses müsste renoviert werden.

Der Bauernhof ist kein Öko-Betrieb, aber Soja wird nicht mehr gefüttert. „Wir sind gentechnikfrei“,

betont das Ehepaar. Sie verfüttern Gras und Getreide vom eigenen Land und kaufen Biertreber bei der Bitburger Brauerei hinzu. „Der Treber wird übrigens wie alle Futtermittel immer teurer“, räumt Alice Endres mit dem Vorurteil auf, ein solches „Abfallprodukt“ müsse doch billig sein. Auf die Agrarpolitik ist die BDM-Aktivistin nicht gut zu sprechen: „Das müsste insgesamt alles besser kalkulierbar sein“, sagt sie, und: „Jeder von diesen Entscheidern müsste selbst einmal in der Landwirtschaft gearbeitet haben, um zu wissen, über was er entscheidet.“

Die Biogasanlage liefert Strom und Wärme

Zu einer guten Einnahmequelle hat sich die 2001 gebaute Biogasanlage des Hofes entwickelt. „Damals haben wir mit 80 Kilowatt die Stunde angefangen, 2004 haben wir dann im Rahmen des Erneuerbare Energie Gesetzes erweitert“, berichtet Thomas Endres. „Heute liefert die Anlage bis zu 250 Kilowatt pro Stunde, und wir speisen etwa 1,2 Millionen Kilowattstunden Strom pro Jahr ins Netz.“ Mit der Biogasanlage bestreitet Familie Endres außerdem nicht nur die Wärmeversorgung für die eigenen Gebäude auf dem Hof, sondern hat auch ein kleines Nahwärmenetz im Dorf aufgebaut, mit dem mehrere Wohnhäuser, das Dorfgemeinschaftshaus, das Feuerwehrgerätehaus und eine Gaststätte versorgt werden. Damit werden etwa 55 000 Liter Heizöl eingespart.

Info

Die Hofbesichtigung fand im Rahmen der Kampagne „ERNA goes fair“ statt, ein bundesweit einzigartiges Vernetzungsprojekt der Aktion 3. Welt Saar von Bauern, Gewerkschaftern, Naturschützern und 3. Welt-Engagierten. Ziel ist eine faire Landwirtschaft weltweit. Die Kampagne „ERNA goes fair“ wird finanziell vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) unterstützt. Organisiert hatte die Aktion 3. Welt Saar die Hofbesichtigung in Meckel gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Frieden (AGF) Trier und dem Naturkostladen „Zwiebel“ in Trier. Kontakt und Information: Aktion 3 Welt Saar, (0 68 72) 99 30 56, E-Mail mail@a3wsaar.de, Internet www.a3wsaar.de; AGF Trier (06 51) 9 94 10 17, E-Mail weltladen@agf-trier.de Internet www.agf-trier.de.

„Viele kleine dezentrale Biogasanlagen in Bauernhand machen Sinn“, ist Roland Röder von diesem Ansatz besonders angetan. „Energie eben dort zu produzieren, wo sie benötigt und verbraucht wird.“ Der lokale Anbau von Energiepflanzen sei im Rahmen einer regionalen Kreislaufwirtschaft sinnvoll, meint der Geschäftsführer der Aktion 3. Welt Saar mit Sitz in Losheim. „Dazu bedarf es keiner industriellen, sondern einer bäuerlichen Landwirtschaft, wie sie auch der Welt-agrarbericht fordert.“

Die Bakterien mögen den Mais

Und was ist mit der zunehmend kritisierten „Vermaisung“ auch der Eifellandschaft durch Biogasanlagen? Alles nicht so einfach, sagt Thomas Endres und erläutert: „Mais liefert die meiste Energie pro Hektar, ist voll technisierbar, und die Bakterien in der Anlage verarbeiten Mais sehr gut.“ Der Meckeler Landwirt speist seine Anlage mit Gülle, Festmist, Gras und eben hauptsächlich Mais. „Mehr Gras zum Beispiel bedeutet einen höheren Anteil von schwer zu verarbeitenden Pflanzenfasern, und das gibt unsere Anlage nicht her.“ Und Investitionen in eine neue Anlage? Siehe oben.

Am Ende des Besuchs steht der Blick in das kleine Gewächshaus, das Alice Endres' Mutter für den familiären Eigenbedarf angelegt hat und das auch an das Wärmenetz der Biogasanlage angeschlossen ist. Gerade reifen prächtige Gurken, und die Tomaten färben sich rot. Alice Endres wirkt zufrieden und ein wenig stolz auf das kleine, aber feine Gewächshaus ihrer Mutter. Und was nicht so oft vorkam an diesem Nachmittag: Sie lächelt.

► Seite 13

Alice Endres, Meckel 2006

Der Bauer ist selbst sein Untergang ...

Als Bauer wird man schon geboren. Der Leidensweg ist auserkoren.

Erzogen oft zur blinden Treue, zu Demut, Fleiß und ohne Reue zu schaffen was das Zeug es hält ob für, gar mit oder ohne Geld.

Früh lernt er schon sich einzuordnen, zu horchen all den vielen Worten, die beratend an ihn ran getragen ohne sie jemals zu hinterfragen.

Die Lobby über ihm ist groß, und denken – soll er lassen bloß, dafür sind SIE ja auserkoren, denn dafür ist er nicht geboren.

Manchmal hat er die Schnauze voll, er hegt 'nen vorsichtigen Groll. Doch anstatt sich selbst zu organisieren, zu kämpfen, zu handeln, zu rebellieren, wird er schon wieder fleißig lieb, zieht sich ganz zurück auf den Betrieb.

Die Wut wird umgesetzt in Kraft, auf dass er noch mehr Hektar schafft.

Mehr Kuh, mehr Schwein kommen jetzt rein, muss größer als der Nachbar sein. Das ist das Ziel das er sich steckt, doch in der Arbeit er verreckt.

Setzt sich nach oben nicht zur Wehr, um zu verlieren dort die Ehr, Ist halt ein guter Bauersmann, auf den man sich verlassen kann.

Tüchtig, tüchtig, gern gesehen, kann man dieses denn noch verstehen?

Der Bauer ist selbst sein Untergang – und das schon Generationen lang. Bekämpft sich selbst mit Arg und List obwohl er's besser wissen müsst.

Er pachtet Flächen darauf und zu, und kommt schon gar nicht mehr zur Ruh, und teuer müssen sie noch sein, obwohl als Arbeit nichts kommt rein.

Der Bauer schafft und schafft und schafft, und manchmal fehlt ihm schon die Kraft zu leben was das Leben bringt, zu sehr von Arbeit er umringt.

Doch was bringt uns dieser ganze Schweiß, viel Arbeit und dieses ohne Preis. Er wird nicht länger sich ergeben, und nur nach Wachstum, Arbeit streben.

Er muss auch endlich Geld verdienen Und nicht nur treu und redlich dienen. Viele Auflagen muss er erfüllen, die Felder nur nach Datum güllen.

Oft dargestellt als Umwelttäter, reglementiert doch vom Verräter, der uns mit Regeln bombardiert, doch Auflagen frei dann importiert.

Letztendlich billig muss es sein, die Kuh, die Milch, das Korn, das Schwein. Denn ist die Nahrung wirklich billig so glaubt man, ist der Käufer willig.

Man braucht des Käufers Wirtschaftskraft, und hofft dass dies das Wunder schafft, zu steigern das Bruttosozialprodukt, doch darin hat man sich verguckt.

Durch billig essen wird's nicht geh'n, das müsste man doch nun versteh'n. Das Wunder kommt von ganz allein, wenn Aktienkauf wir lassen sein.

Wenn Konzerne nicht nach Macht nur streben, und Gewinne auch in Arbeit geben, dann kommt das Land auch wieder rund, dann wird die Wirtschaft wieder gesund.

Wir Bauern retten die Wirtschaft nicht, durch Arbeit unter Lohnverzicht.

Wir müssen endlich selber denken, selber agieren, uns selber lenken.

Und wenn uns dieses nicht gelingt, die Masse uns dann ganz verschlingt. Keine Träne weint man uns dann nach, unsere Flächen liegen nur noch brach.

Die Nahrung kommt von draußen rein, ob Gammel, verseucht oder auch fein, nach billig, billig wir nur streben, die Qualität wir längst schon aufgegeben.

Wir haben uns unter Wert verkauft, und zahlen letztendlich selber drauf. Wir haben uns ständig unterschätzt, uns damit wohl nur selbst verletzt.

So kann's und darf's nicht weitergehen,, das geben wir jetzt zu verstehen, Mit dem Gejammer ist nun Schluss, Was soll denn dieser fade Stuss.

Wir sagen ab jetzt der Tochter, dem Sohn, du arbeitest nicht mehr ohne Lohn. Und wenn du unseren Weg beschreitest, du dies auch mit Verantwortung leitest.

Alle Nationen müssen's kapiieren, und dementsprechend auch agieren.

Denn hat der Bauer Geld, so sagt man, dann hat's der Rest der Welt. Bis dann!